

Sächsische Zeitung

Vergessene Helden

Man rühmt Leipzig, ehrt Berlin - und vergisst Plauen. Dabei marschierten die Vogtländer als Erste zu Zehntausenden. Einer von ihnen war Siegmar Wolf.

Es gibt Ärger mit den Rohren. In die Zwischendecke dürfen sie nicht, an die Pfeiler sollen sie nicht, aber das Wasser soll trotzdem laufen. Baustellenärger. Siegmar Wolf telefoniert. Mit Sanftmut und Geduld diskutiert der Klempnermeister mit irgendeinem Bauleiter. Kein Seufzer entweicht ihm.

Nicht immer hat Siegmar Wolf so viel Langmut aufgebracht. Im Herbst 1989 war sein Vorrat daran aufgezehrt. Damals hat sich der eher kleine, schlanke Plauener mit der Staatsmacht angelegt. In vorderster Reihe.

"Ich wollte unbemerkt bleiben", sagt Siegmar Wolf, und dem Ton seiner Stimme hört man an, dass ihm unbehaglich wird, wenn er über sich reden soll. Aber das Jubiläum, 20 Jahre Wende, hat alles wieder hochgespült. In Plauen fand am 7. Oktober 1989 die erste Großdemonstration der DDR statt, zwei Tage vor der berühmt gewordenen Leipziger Montagsdemo. Am Republikgeburtstag fanden 10 000 bis 15 000 Plauener zusammen, nicht um zu feiern, sondern um zu fordern. Um die Macht im Lande zurückzuerlangen, von denen, die sie missbraucht hatten. Siegmar Wolf war dabei, und er hatte ein Transparent. Er war vielleicht der Erste, der im Herbst 89 seine Forderungen, auf ein Bettlaken gemalt, hochreckte. "Für Reformen und Reisefreiheit gegen Massenflucht. Vor allem Frieden", hatte er geschrieben.

"Ich war nie ein Draufgänger", sagt Siegmar Wolf. Ein Rebell durchaus. Der aktive Fußballer hadert heute auch gern mit Schiedsrichtern, wenn er sich ungerecht behandelt fühlt. 1989 ging es um viel mehr. Siegmar Wolf war ein junger Handwerksmeister, 30 Jahre alt, selbstständig, verheiratet, der Sohn sieben Jahre alt. Er kannte die Engpässe in der Versorgung. Er sah seine Stadt am Rande der DDR verfallen, weil nichts übrig blieb, wenn das Aushängeschild, die Hauptstadt Berlin, herausgeputzt wurde. Er war Handwerker der Markuskirche. So kam er zu einem Oppositionskreis. Im Frühjahr war Siegmar Wolf einer der Wahlbeobachter, die legal die Auszählung der Kommunalwahl verfolgten. Und die feststellten, dass betrogen wurde. Dann folgte die Massenflucht. Ein Aderlass an jungen Leuten - der Illusion beraubt, in der DDR glücklich werden zu können. Es kamen die Züge mit den Botschaftsflüchtlingen. Durch Dresden fuhren nur wenige in diesen ersten Oktobertagen, durch Plauen alle. In der Stadt kursierte der Aufruf zu einer Demonstration am 7. Oktober, aber nicht zu bestelltem Jubel, sondern zum Protest gegen die Verhältnisse. Es gab ein paar Flugblätter, auf Schreibmaschine getippt, mit wässrigen Durchschlägen. Vor allem aber gab es die Mundpropaganda, in einer 70 000-Einwohner-Stadt wie Plauen ein probates Mittel.

"Ich wollte mich mitteilen", sagt Siegmar Wolf, "es hatte sich viel aufgestaut." Er zog sich in seine Hobbywerkstatt auf dem Dachboden zurück, beschrieb das Bettlaken, probierte aus, ob er es aufspannen konnte zwischen seinen Händen. Er machte sich Sorgen. Wird die Farbe trocken? Habe ich das Richtige und Wichtigste draufgeschrieben? Wann ist der rechte Zeitpunkt, es hochzureißen? Um sich, um seine Familie sorgte er sich weniger. "Ich bin nicht verantwortungslos. Zu dem Zeitpunkt war da nur noch Entschlossenheit, da kann ich nicht über meinen Schatten springen."

Am 7. Oktober, ein Sonnabend, es regnete fürchterlich in Plauen an diesem Tag, verbarg Siegmar Wolf sein Transparent im weiten Ärmel einer Jeansjacke, ging in die Stadt. Die Stadt war auf den Beinen. 10 000, 15 000 kamen, von insgesamt 70 000 Einwohnern. Es war das Volk. Das wird gern

vergessen. Da meint man, Helmut Kohl habe die Revolution angeführt und rügt ehemalige DDR-Bürger für angepasste Duldsamkeit. Gern tun das Leute, die nie ihr persönliches Fortkommen durch gelebte Demokratie riskieren würden. Wolf jedenfalls riss sein Transparent hoch, im Angesicht von Bewaffneten, von Polizei und Kampfgruppen. Die Staatsmacht hatte die Wucht der Demo völlig unterschätzt, gegen Tausende war kein Ankommen, auch nicht mit den Feuerwehren, die als Wasserwerfer missbraucht wurden, bis die wütende Menge einem Fahrzeug die Scheiben einwarf und die Feuerwehrleute flüchteten. Der Plauener Superintendent Thomas Küttler sorgte für Gewaltfreiheit, nur mit seinen Worten. Als die Massen am Rathaus von Uniformierten zurückgeknüppelt wurden, da formierten sie sich zum Zug, marschierten durch die Stadt, und Wolf reckte sein Transparent, bis ihm die Arme wehtaten.

Es hat jüngst wieder ein wenig gebrodelt im Vogtland. Das Jubiläum erfordert Gedenken, und flugs soll die Berliner Gedenkkultur um ein Zehn-Millionen-Mahnmal bereichert werden, und Leipzig als Heldenstadt soll eines für fünf Millionen bauen dürfen. Von Plauen keine Rede. Wenn das Engagement der Demonstranten gewürdigt wurde, dann sahen sich die Plauener in der Vergangenheit stets übergangen.

Oberbürgermeister Ralf Oberdorfer schrieb an Norbert Lammert. Der Bundestagspräsident konnte es nicht ändern. Aber das Stadtvolk grummelte ob der Zurücksetzung. Sie nehmen es hin, aber sie registrieren es wohl. Oberdorfer war selbst Teilnehmer dieser Großdemo, als die Staatsmacht der DDR das erste Mal durch sein eigenes Volk in die Knie gezwungen wurde. "Darauf sind wir stolz", sagt er. Er sprach das fehlende Denkmal beim Vogtlandabend in der sächsischen Vertretung in Berlin an. Er könne Konjunkturmittel nehmen, hieß es. "Leipzig und Berlin brauchen auch keine Konjunkturmittel einzusetzen", entgegnete Oberdorfer.

Man kann sie leicht unterschätzen, diese Vogtländer. Freundliche Leute, ausgeglichen, mit einer weichen Sprache, die kein K und P und T kennt. Das heißt nicht, dass sie keine Härte zeigen können. Jüngst vermaulte sich Stanislaw Tillich. Der Ministerpräsident versuchte den Plauernern, ihr neues Autokennzeichen "V" schmackhaft zu machen, nachdem Plauen gerade unter erbittertem Widerstand die Kreisfreiheit verloren hatte. Tillich kam mit Buh-Rufen davon.

Die Plauener haben einen Weg gefunden. Sie setzen sich selbst ein Denkmal. Wolfgang Sachs macht noch ein Geheimnis daraus. Sachs ist Elektromeister, Mitglied im Lions-Club der Stadt, derzeit vor allem Sprecher der Denkmalinitiative. 66 Jahre alt, graues Haar, ein grauer Schnauzbart, die Brille vorn auf der Nase. Ein aufrechter Mann, gewissenhaft, mit Gerechtigkeitsempfinden.

Köhler hat es endlich gesagt

Das war erheblich gestört im Herbst 89, weshalb auch Sachs damals als selbstständiger Handwerksmeister und Familienvater zur Demo eilte. Es hätte sehr schiefgehen können für ihn, für alle, niemand wusste zu sagen, wie ein Protest ausgeht, die chinesische Variante auf dem Platz des Himmlischen Friedens war erst wenige Monate her.

Nun ist Wolfgang Sachs' Gerechtigkeitsempfinden wieder gestört gewesen. Die Plauener wollen den Leipzigern ihren Ruhm nicht ausspannen, aber sie wollen auch nicht ignoriert werden. Deshalb wurde jetzt gesammelt, etwa die Hälfte der benötigten 60 000 Euro für ein Denkmal sind zusammen. Ministerpräsident Tillich hat Fördermittel zugesagt und die Schirmherrschaft übernommen. Bundespräsident Horst Köhler hat jüngst die Plauener gewürdigt, er hat sie zuerst genannt - vor Leipzig, vor Berlin. Oberbürgermeister Oberdorfer erzählt das gleich zweimal. Er sieht seine Plauener besänftigt.

Am 7. Oktober ist Grundsteinlegung. Aus 14 Vorschlägen regionaler Künstler konnten die Plauener auswählen, 3 000 beteiligten sich. Es gibt einen Favoriten, Sachs verrät ihn nicht.

Die Plauener haben wieder debattiert im Vorfeld. Es gab auch Stimmen, die meinten, selbst bescheidene 60 000 Euro seien zu viel, es gebe Dringenderes. Aber was könnte es Dringenderes

geben, als Zivilcourage zu ehren. Als Engagement zu ehren, das nicht zum eigenen Vorteil gereicht. Als persönlichen Mut zu ehren.

Siegmar Wolf begrüßt das Denkmal, Sachs auch. Der Fraktionschef der Linken im Stadtparlament nicht. So hat jeder seine Sicht auf die DDR und ihr friedliches Ende. Sachs hilft anderen durch den Lions-Club, das ist ihm wichtig. Sie unterstützen sozial Schwache. Nicht alles ist so, wie er es sich im Wendeherbst erhofft hat. "Der Kapitalismus ist ein hartes System, viele bleiben auf der Strecke. Das Ganze ist nur auf Ökonomie aufgebaut", sagt Sachs. Aber hinter ihm in seinem Büro steht in der Regalreihe eine Klemmmappe mit seiner Stasi-Akte. Gleich neben dem Hefter mit der Inventurliste. Selbst der Kellner seines Stammtisches damals - Sachs saß dort mit Handwerkern, einem Koch, einem Kranführer in der Kneipe - hat gespitzelt und der Stasi berichtet.

Siegmar Wolf, Wolfgang Sachs - sie wissen noch genau, was sie im Herbst 89 auf die Straße getrieben hat. Sie haben sich den Freiheitswillen bewahrt. Sachs hat damals Wolfs Transparent gesehen, und er hat sich davon ermutigt gefühlt. So wie sich Wolf aufgefangen fühlte von den Tausenden um ihn.

Siegmar Wolf war auf jeder Demo in Plauen, immer sonnabends, immer Zehntausende. Er hat andere Plakate und Transparente gemalt. Wo sein erstes Transparent blieb, weiß er nicht. Dabei ist es dort, wo es hingehört. Mit Inventar-Nummer 6069 S54 liegt es im Vogtland-Museum, gleich um die Ecke.

Quelle:

Sächsische Zeitung

Montag, 14. September 2009